

## 8. Das Faß auf antiken Grabdenkmälern.

In der neuesten Nummer der archäologischen Zeitung von Gerhard (1851. No. 32 u. 33. S. 78.) finden wir in einem Berichte über antiquarische Ausgrabungen in Sardinien, folgende Stelle:

„In dieser Gegend (von Cagliari) hat man aus der späteren römischen Zeit mehrere Inschriften gefunden, welche an eine Tonne angelehnt sind, eine Form wie sie nirgends in Italien, in Dalmatien und Dacien aber häufig vorkommt. Auch nimmt man dabei eine Axt wahr. Einige dieser Fässer sind noch unvollendet, und sollen auch im Innern der Insel mit christlichen Inschriften vorkommen; so dass sie denen der späteren klassischen Zeit anzugehören scheinen, die sich in Cagliari befinden.“

Diesem Berichte, den wir Herrn Neigebaur verdanken, ist eine Abbildung des Fasses und der Axt beigelegt. Das erstere trägt die Inschrift in seiner Mitte zwischen der doppelten Reihe von Reifen, von welchen es an den beiden Enden umgeben ist. Nur zwei Buchstaben von jener Inschrift nämlich die bekannte Sigle D. M. (diis Manibus) sind leserlich, sie sind aber für unseren Zweck von besonderem Werthe. Dieser Bericht des Herrn Neigebaur ist es, welcher uns zu der nachfolgenden Erörterung über das Sinnbild des Fasses auf antiken Grabdenkmälern veranlaßt hat.

Es wäre uns sehr willkommen gewesen, wenn Herr Neigebaur seinen Bericht bestimmter abgefasst, wenn er uns nicht darüber im Zweifel gelassen hätte, ob die Inschrif-

ten in die Tonnen selbst eingegraben, oder ob sie an dieselben bloss angelehnt waren, ob diese Tonnen aus Thon oder aus Metall, ob sie gefüllt oder ohne Inhalt waren, oder endlich ob diese Tonnen bloss auf Steinen abgebildet waren. Da dieses nicht geschehen, so müssen wir uns mit der einfachen Angabe begnügen, dass bei Cagliari mehre Inschriften gefunden worden, welche an Tonnen angelehnt waren. Dass diese zu Gräbern gehörten, zeigt die beigefügte Sigle D. M.

Aber nicht bloss jetzt, sondern weit früher, nicht bloss in Sardinien, sondern auch bei und in Rom hat man Abbildungen des Fasses, sowohl plastische, als malerische, an Gräbern oder in Gräbern gefunden, und es ist unter den Archäologen eine feststehende Ansicht, dass das Fass oder die Tonne in den Kreis der ältesten Symbole gehöre, welche auf den Grabmälern der Christen abgebildet worden. Die Thatsache selbst kann nicht geleugnet werden, und es handelt sich daher lediglich um die Erklärung derselben.

Würde man nicht eine sehr übel angebrachte Satire darin erblicken, wenn man heut zu Tage auf einem Grabdenkmal ein Fass abbilden lassen wollte? Wie kam man also im Alterthum dazu, ein so seltsames Symbol, wie das Fass es ist, auf Grabdenkmälern abzubilden? Hat etwa, während die Wörter *dolium* oder *cadus* geblieben sind, der Gegenstand, den sie bezeichnen, seine Form geändert, oder entsprach dieselbe ursprünglich mehr dem ästhetischen Gefühl, als sie es jetzt thut? War die Sitte, das Fass auf Gräbern abzubilden, wie man allgemein annimmt, eine christliche, oder war sie Christen und Heiden gemeinsam? oder haben die Christen sie von den Heiden, oder umgekehrt haben die Heiden sie von den Christen entlehnt? Oder aber ist dieses Symbol weder ein heidnisches noch ein christliches? Und haben wir am Ende nichts Anderes darin zu erblicken, als das Zeichen verstorbener Töpfer? Gehören diese

Symbole der früheren, oder gehören sie, wie Herr Neigebaur vermuthet, der späteren klassischen Zeit an?

Die Antwort auf diese Fragen kann an Sicherheit und Klarheit nur gewinnen, wenn wir die Thatsachen, worauf sie sich beziehen, selbst vorausschicken. Zuvörderst nun ist es Rom selbst, wo Abbildungen des Fasses oder der Tonne und zwar auf christlichen Grabdenkmälern gefunden worden sind. Eine solche Darstellung finden wir bei Aringhi; das Fass ist an der Seite der Grabinschrift abgebildet, während an der entgegengesetzten, rechts von dem Beschauenden, das bekannte christliche Sinnbild, die Taube mit dem Oelzweige abgebildet ist <sup>1)</sup>. Auf Seite 91 im zweiten Bande desselben Werkes erblicken wir zwei Ochsen oder Kühe, welche einen Karren ziehen, auf dem ein Fass gelegen, während S. 145 uns eine Abbildung entgentritt, die ein Fass vorstellt, welches von acht Männern getragen wird. Vor demselben, zur Erde liegend, sind zwei andere, kleinere Fässer abgebildet. Ein neues Beispiel liefert uns Boldetti auf S. 164 seines bekannten Werkes über die römischen Begräbnissplätze; wir erblicken hier in der Mitte ein liegendes Fass und an jeder Seite desselben eine Taube abgebildet, welche die Köpfe nach dem Fasse hingewendet haben; unter demselben steht das Monogramm Christi <sup>2)</sup>. Auf den hier genannten Bildern findet sich keine Inschrift; bei Mamachi hingegen findet sich eine solche Abbildung, wo über zwei Fässern die Inschrift: **IVLIO FILIO PATER DOLIENS**, zu lesen ist <sup>3)</sup>. Wir irren nicht, wenn wir in dem Worte *doliens* für *dolens* ein Wortspiel mit *dolium* annehmen. Ein neues Beispiel finden wir bei Muratori; dort ist auf einem christlichen Grabsteine, am Fusse einer längeren Inschrift, ein umgestürztes und zerbro-

1) Aringhi, *Roma subterranea* tom. I. p. 306.

2) Boldetti, *Osservazioni sopra i Cimiteri*, Roma 1720.

3) Mamachi, *origines et antiquitates Christianae* tom. IV. p. 91.

chenes Fass abgebildet, welches durch seine Lage und durch die Art der Darstellung unverkennbar an die umgestürzten leeren Körbe auf heidnisch antiken Sarkophagen erinnert<sup>4)</sup>. Aus dem Berichte des Herrn Neigebaur entnehmen wir, dass dasjenige Fass, welches er hat abbilden lassen, in der Nähe von Cagliari, dass auch im Innern der Insel Sardinien ähnliche Inschriften gefunden worden, und dass diese Form in Dalmatien und Dacien sogar häufig vorkomme.

Die oben aufgezeichneten bildlichen Darstellungen, mit Ausnahme der von Herrn Neigebaur erwähnten, welcher uns im Zweifel darüber gelassen hat, zu welcher Gattung künstlerischer Nachbildungen dieselben gehören, sind nur Nachbildungen, welche auf Steinen oder an Wänden eingegraben sind. Dieser Umstand an und für sich erregt in uns die Vermuthung, dass es auch in der Wirklichkeit kleinere Fässer oder Tonnen gegeben habe, welche man mit dem Tottenkultus der Alten und ihren Grabmälern in Verbindung gebracht hat. Und in der That fehlt es nicht an zuverlässigen Nachrichten, welche diese Thatsache ausser Zweifel setzen. Boldetti, der fleissige Forscher auf unserem Gebiete, versichert uns, dass er solche Fässchen von Glas und zwar von guter Arbeit und von sehr gutem Geschmacke in römischen Gräbern gefunden habe. Eines derselben hat er abbilden lassen; es hat dasselbe aber am Spundloche, zu beiden Seiten desselben, zwei Handhaben<sup>5)</sup>. Ich rechne hierher einen anderen merkwürdigen Fund, welcher im Jahr 1696 in der Nähe von Rom gemacht wurde, indem ein Arbeiter ein Fässchen von Thon aus der Erde grub, in welchem zwanzig Paar Thiere von sehr guter plastischer Arbeit enthalten waren. Die neueste Abbildung desselben findet sich in dem gelehrten Werke des Kardinals Wiseman: *Lectures on the*

4) Muratori, *Thesaurus novus inscriptionum* tom. IV. p. 1928.

5) Boldetti, I. c. S. 162.

connexion between science and revealed Religion, vor dem Titelblatte des zweiten Bandes <sup>6)</sup>.

Die Zahl dieser Beispiele liesse sich noch vermehren; da aber für unseren Zweck kein erheblicher Nutzen daraus entstehen würde, so werden wir nunmehr zur Beantwortung der oben aufgestellten Fragen übergehen.

Am leichtesten ist hier die Frage zu beantworten, welche sich vor allen anderen erhebt, nämlich ob der Gegenstand, welcher durch *dolium*, Fass, von den Alten bezeichnet wurde, nicht etwa im Laufe der Zeit seine Form geändert habe, so zwar, dass das Fass bei den Alten in Beziehung auf die Gefälligkeit der Form eine ganz andere Vorstellung erweckt habe, als bei uns? Diese Frage ist nämlich entschieden durch die Abbildungen selbst beantwortet, auf welchen die Fässer ganz so erscheinen, wie man sie noch heut zu Tage zu verfertigen pflegt. Dabei aber bleibt immer noch bestehen, dass die Alten unter demselben Namen ausserdem sich Gegenstände gedacht haben, welche in der Form nicht ganz und gar mit jenen Abbildungen übereinstimmten. Wenn daher Münter in seinem Werke „über die Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen“ das Kapitel über das Fass mit dem Ausrufe beginnt: „ein höchst sonderbares und geschmackloses Symbol!“ so hat er nicht erwogen, welcher Unterschied in ästhetischer Beziehung zwischen einem Fass und einem niedlichen und zierlichen Fässchen erscheinen kann. Es ist aber kein Grund vorhanden, welcher uns zu der Annahme nöthigte, die Alten hätten nicht kleine Fässchen, sondern grosse Fässer auf ihren Grabdenkmälern abgebildet. Allein durch diese Bemerkung hat die Frage, wie man dazu gekommen, auch nur das Fässchen auf Grabdenkmälern abzubilden, Wenig oder Nichts von ihrer Berechtigung verloren. Um dieselbe zu lösen, kann man einen doppelten Weg gehen, den Weg

<sup>6)</sup> S. meine Erklärung eines antiken Sarkophags zu Trier.

der speculativen Betrachtung und Deutung und den Weg, den uns historische Spuren führen. Bisher ist man gewöhnlich den ersteren gegangen, und, da man diess Symbol für ein ausschliesslich christliches hielt, so hat man seine Deutung natürlich auch mittelst christlicher Vorstellungen versucht. Man hat daher gesagt: Das Fass sei aus einzelnen Dauben oder Brettern zusammengesetzt, und diese bildeten unter sich ein fest geschlossenes Ganze; es sei somit ein Sinnbild der Eintracht, oder der kirchlichen Gemeinschaft, oder der Nächstenliebe, oder das Bild der Ehe und der Familie <sup>7)</sup>. Die Phantasie hat ihre Thätigkeit auf andere Seiten des Fasses hingewandt, und nachdem sie den Wein aus demselben hinweggedacht, hat sie im Ganzen ein Bild des abgeschiedenen Menschen gefunden, den Wein mit dem entflohenen Geiste, das Fass hingegen mit dem zurückgebliebenen Körper verglichen. Der grosse Philosoph Fichte hat sogar noch eine andere Beziehung gefunden und sie zum Gegenstande einer Idylle gemacht; in der Erfahrung nämlich, dass der Wein im Fasse gährt, wenn die Traube blüht, hat er das Bild der Sehnsucht des Endlichen und Sterblichen zum Unendlichen gefunden und poetisch dargestellt <sup>8)</sup>.

---

7) S. Boldetti und Münter a. a. O.

8) Idylle.

Was regst du, mein Wein, in dem Fass dich?

„Es brachten die Lüfte mir Kunde  
Von der Inbrunst meines Erzeugers,  
Das regte das Innere mir auf!“

„Ich möchte die Bande zersprengen,  
Die von ihm fern mich halten,  
Und zerfliessen und in den Düften  
Zusammenströmen mit ihm!“

So bringen heimliche Stimmen  
Der Geister Psychen die Kunde

Es würde nicht schwer fallen, diesen Deutungen noch neue hinzuzufügen, wir halten dieses aber für überflüssig, da wir die Ueberzeugung haben, dass die Alten nicht dieser symbolischen Deutungen wegen das Fass auf ihren Gräbern abgebildet haben, dass diese Deutungen der Aufnahme des Fasses unter die Symbole nicht vorhergegangen, sondern erst gefolgt sind. Schon der Gegenstand selbst eignete sich nicht zum Symbol in den eben bezeichneten Deutungen, weil die symbolischen Momente zu tief in demselben verborgen liegen, weil sie erst gesucht werden müssen, und weil sie nicht von selbst sprechen. Man konnte um so weniger auf den Gedanken kommen, das Fass um seiner symbolischen Deutungsfähigkeit willen unter die Symbole des Todtenkultus aufzunehmen, weil die ältesten Fässer nicht von Holz, sondern von Thon waren, und somit nicht aus einzelnen Theilen und Dauben, welche in ihrer Vereinigung gerade das symbolische Moment enthalten, zusammengesetzt waren. Was die symbolischen Darstellungen, insbesondere auf christlichen Gräbern betrifft, so sind diese mit sehr wenigen Ausnahmen der h. Schrift des alten und neuen Testaments entnommen, und darin kommt selbst der Ausdruck Fass nur einmal vor und zwar in einer Weise, welche jede Beziehung auf unsere Frage ausschliesst.

Hiernach bleibt uns nur der andere, oben bezeichnete Weg zu gehen übrig, um die gesuchte Erklärung zu finden, der Weg nämlich, der uns von den positiven Thatsachen,

---

Von der unendlichen Liebe  
Im Unendlichen, ihrem Erzeuger;

Und es dehnet sich das Herz aus  
In unbeschreiblicher Wehmuth,  
In unaussprechlicher Sehnsucht,  
Bis die irdische Hülle zerreisst.

Zeugnissen und Spuren gezeigt wird. Ehe wir denselben einschlagen, haben wir noch eine Einwendung zu erheben und zu beseitigen. Denn würde diese nicht beseitigt, so wäre die weitere Untersuchung überflüssig. Man könnte nämlich die Behauptung aufstellen, die Ansicht welche in dem Fasse ein christliches Sinnbild erkannt habe, sei überhaupt eine irrige und falsche; es komme das Fass zwar auf den Grabmälern der Alten vor, aber nicht als allgemein gültiges Symbol, sondern in einem sehr beschränkten Sinne. Denn es sei bekannt, dass auf den Sarkophagen der Helden die Waffen, deren sie sich in ihrem Leben bedient hatten, abgebildet wurden, und so komme es nicht selten vor, dass auch auf den Grabmälern der Handwerker die Werkzeuge abgebildet seien, deren sie sich bedient hatten. Nun aber hatte die Töpferkunst, die *ars doliarum*, einen hohen Grad der Vollkommenheit unter den Alten erreicht, sie beschäftigte zahllose Hände, und es wäre daher keineswegs zu verwundern, wenn die Töpfer ein Fass, ein *dolium*, auf dem Grabe eines Verstorbenen abgebildet hätten, um dadurch die Beschäftigung zu bezeichnen, welcher sich der Verstorbene bei Lebzeiten gewidmet hatte. Wir finden in der That eine Grabschrift bei Reinesius, welche einem gewissen Gaudentius gewidmet ist, neben welcher wir eine menschliche Figur abgebildet finden, welche mit einem Schlauche in der Hand auf einem Fasse steht <sup>9)</sup>.

Wir haben diese Meinung angeführt, nicht als wenn wir dieselbe für die richtige hielten, sondern um sie zu bestreiten und zu widerlegen. Es ist nicht zu läugnen, dass auf alten Grabdenkmälern Hammer, Zange, Winkelmaass, Meissel u. s. w. als die Attribute bestimmter Handwerker häufig vorkommen. Aber es ist der Unterschied zwischen dieser Thatsache und den oben aufgestellten Bemerkungen

9) Reinesius, *Syntagma inscriptionum* p. 620.



nicht zu übersehen. Man bildete z. B. den Hammer oder das Winkelmaass als Zeichen des Zimmerers u. s. w. ab, aber keines der Werke selbst, welches z. B. der Zimmerer verfertigte; kurz, man bildete auf dem Grabmale eines Künstlers, die Werkzeuge, nicht die Erzeugnisse seiner Kunst ab. Man hätte demgemäss die Scheibe, die rota des Töpfers abbilden müssen, nicht aber eines jener Werke, welche er mit Hülfe des Rades verfertigte. Diese Werke waren sehr mannigfaltig, und hätte man unter denselben zu dem bezeichneten Zwecke wählen wollen, so würde man sehr wahrscheinlich die Urne, die Amphora, weil die Form derselben schöner war, als die des Fasses, und weil die Töpferkunst auch in dieser Art ihr Höchstes leistete, der Form des Fasses vorgezogen haben. Dann aber kommt das Fass auf unseren alten Grabdenkmälern, in einer Weise vor, dass man dasselbe unter die Kategorie der Symbole für einzelne Handwerker unmöglich rechnen kann. So findet es sich, wie oben schon erwähnt, zwischen zwei Tauben dargestellt, oder selbst in die Reihe der bekannten symbolischen Darstellungen vom guten Hirten, der Arche Noe, des Jonas u. s. w. mit aufgenommen <sup>10)</sup>. Was nun aber das Bild mit der oben mitgetheilten Inschrift bei Reinesius betrifft, so kann dies als Gegenbeweis nicht angeführt werden, weil der Verstorbene, dem diese Inschrift gewidmet ist, kein Töpfer, sondern ein *servus dolearius* oder *coplator*, d. h. einer aus jener Klasse von Arbeitern war, welche die Fässer in die Keller brach-

10) Perche tali vasi furono delineati in detta Cappella ove si scorge nel mezzo della volta l'immagine del pastor buono con' due pecorelle a' lati, ed una sulle spalle, Giona vomitato dalla Balena, l'Arca di Noé con quattro figure in atto di orare, e perché parimente le dette botti furono depinte nel prospetto del sepolcro, che dovea essere l'Altare di quella cappella, convien dire che rappresentino senz' alcun dubbio qualche sagro mistero. *Boldetti* l. c. p. 162.

ten und den frischen Wein aus denselben in die Amphoren füllten.

Nachdem wir jetzt diese Meinung beseitigt haben, können wir nun sofort zur Beantwortung unserer Hauptfrage übergehen.

Die ältesten Fässer waren aus Thon geformt, die Kunst, hölzerne Fässer zu verfertigen, wurde erst spät erfunden. Der Gebrauch der letzteren war bei den Alten beschränkt, er wurde in sehr später Zeit erst allgemein. Die Töpferkunst hatte sich bei den Alten zu hoher Vollendung ausgebildet <sup>11)</sup> und ihre Fässer aus Thon wurden in sehr bedeutender Grösse gefertigt. In einem Tempel zu Erythris in Jonien waren zwei Amphoren aufgestellt, welche wegen der ungewöhnlichen Dünnhheit ihrer Wände als Meisterstücke bewundert wurden <sup>12)</sup>. Das grösste unter jener Art Fässer dürfte jenes gewesen sein, welches bei dem forum Claudii, jetzt la Tolf a gefunden worden. Es fasste dreissig Cados Wein, und war so hoch, dass man ein Leiter von 10—12 Stufen hinaufsteigen musste, um an seine Oeffnung zu gelangen <sup>13)</sup>.

In diesen Fässern wurden Flüssigkeiten, Wein, Oel, aber auch trockene Gegenstände, Hülsenfrüchte, Getraide, Oliven, Feigen u. s. w. aufbewahrt. Der Gedanke, zur Zeit der Kriegsgefahren und feindlicher Ueberfälle Schätze aller Art, Gold, Schmucksachen, Heiligthümer, in Fässer zu verschliessen und in der Erde aufzubewahren, lag nicht fern. Zu einem ähnlichen Gebrauche dient das Fass des Prometheus schon bei Hesiod.

Als die Gallier Rom belagerten und die Stadt mit Furcht und Entsetzen erfüllt war, trat ein flamen Quirinalis mit den vestalischen Jungfrauen zusammen; sie verbargen ihre werthvollen Heiligthümer in einem Fässchen. Flamen inte-

11) S. Plinius, H. N. 35, 12.

12) L. c.

13) S. Ciampini de sacris aedificiis p. 128.

rim Quirinalis virginesque Vestales, omissa rerum suarum cura, quae sacrorum secum ferenda, quae (quia vires ad omnia ferenda deerant) relinquenda essent, consultantes, quisve ea locus fideli adservaturus custodia esset, optimum ducunt, condita in doliolis sacello proximo aedibus flaminis Quirinalis, ubi nunc despui religio est, defodere <sup>14)</sup>. Das Beispiel der Vestalinen steht nicht allein da: Pontifices et flamines, sagt Florus, quidquid religiosissimi in templis erat, partim in doliis de fossa terrae recondunt, partim imposita plaustris secum auferunt <sup>15)</sup>. Der Ort, wo die Vestalinen jene Fässchen begruben, wurde doliola genannt, und so heilig gehalten, dass man es für unerlaubt hielt, dort auszuspuken. Man hatte es vergessen, woher der Ort diesen Namen bekommen hatte; Varro sucht dieses zu erklären. Est locus, schreibt er, qui vocatur doliola ad cloacam maximam, ubi non licet despuere, a doliolis sub terra. Eorum duae traditae historiae: quod alii esse aiunt ossa cadaverum: alii Numae Pompilii religiosa quaedam post mortem eius infossa <sup>16)</sup>. Diese Stelle des Varro führt uns einen Schritt näher zum Ziele. Es ist für unseren Zweck gleichgültig, welche von den beiden Meinungen die richtige war; es genügt uns vollkommen, dass man einer dieser beiden Meinungen zufolge glaubte, es seien in jenen Fässchen Knochen von Verstorbenen enthalten. Wären nie Knochen der Verstorbenen in solchen Fässchen begraben worden, so würde man nicht auf diese Meinung gekommen sein. Diese Fässchen waren nicht aus Holz, sondern aus Thon, sie eigneten sich somit, da sie fest verschlossen werden konnten, ihren Inhalt insofern er der Zerstörung unterworfen war, gegen die auflösenden Einflüsse der Luft und der Feuchtigkeit dauernd zu

---

14) Livius V, 40.

15) Florus I, 13.

16) De lingua latina 4.

schützen. Ihr Andenken, das Andenken theurer Personen und ihre Ueberreste, so lange es immer möglich war, vor der Vernichtung und der Vergessenheit zu sichern, war Gegenstand der grössten Sorge bei den Alten, und der Gedanke die Ueberreste der Verstorbenen in solchen Fässchen aufzubewahren, war daher sehr nahe gelegen. Dass dieses wirklich geschehen, beweiset die angeführte Stelle des Varro.

Aber diese Stelle ist nicht die einzige, die wir hier anführen können. Nachdem Aeneas bei Virgil zu Kumä gelandet, erblickt er die unbestattete Leiche des Misenus; ein Scheiterhaufen wird errichtet, die Leiche wird auf denselben gelegt, und nachdem dieselbe verbrannt, nachdem die Flammen erloschen, wird die Asche gesammelt, und nachdem sie mit Oel und Milch gewaschen, wird sie von Corynäus in ein ehernes Fässchen verschlossen.

Ossaque lecta cado textit Corynaeus ahenō 17).

Die Ausleger des Virgil machen sich die Erklärung dieser Stelle sehr leicht; da sie nicht auf den Gedanken gekommen, dass die Alten die Ueberbleibsel wirklich in Fässchen aufbewahrt haben, so versichern sie ganz einfach, *cadus* stehe hier für *urna*, ohne zu bedenken, dass auch die dichterische Lizenz dem Virgil es nicht würde erlaubt haben, zwei so verschiedene Dinge, als *cadus* und *urna* es sind, mit einander zu verwechseln, und dass er dieses um so weniger würde gethan haben, da das Wort *urna* sehr leicht in sein Versmass einzufügen gewesen wäre.

Wir haben hier eine ganz ähnliche Bemerkung in Ansehung einer Stelle des älteren Plinius zu machen, eine Stelle, welche, indem sie auf unsere Untersuchung ein neues Licht wirft, das Licht ihres richtigen Verständnisses von derselben wie-

---

17) Aeneide VI, 228.

der empfängt. Plinius bewundert die unaussprechliche Güte der Erde, er zählt einzelne Dinge auf, welche sie dem Menschen gewährt, und es sind nicht bloss die Kräuter, Pflanzen, Metalle, auch der Reichthum an verschiedenen Erdarten, aus welcher Töpferarbeiten verfertigt werden, wird rühmend genannt. *Assiduitate satiant, sagt er*<sup>18)</sup>, *figlinarum opera, doliis ad vina excogitatis, ad aquas tubulis, ad balneas mammatis, ad tecta coctilibus laterculis frontatisque, ob quae Numa rex septimum collegium figulorum instituit. Quin et defunctos sese multi fictilibus doliis condi maluere.* Nach Plinius also gab es viele Menschen unter den Römern, welche in Fässern von Thon beigesetzt zu werden wünschten! Allein die Ausleger, welchen ein solcher Wunsch in irdenen Fässern begraben zu werden, seltsam vorkommen mochte, haben statt *fictilibus doliis fictilibus soliis* gelesen. Man setzte allerdings die Leichen der Vornehmen, insbesondere Könige auf Throne oder Sessel (*solia*), aber diese Thronsessel waren aus edlen Metallen, aus Marmor, Porphyry und werthvollen Steinen. Es ist dahingegen wenig glaublich, dass man diese Sessel aus Thon gemacht habe, und es ist nicht wahrscheinlich, dass viele gewünscht haben sollten, auf diese Weise nach dem Tode bestattet zu werden. Denn diejenigen, für welche der Wunsch schicklich war, auf einem Thronsessel bestattet zu werden, die Könige, die Vornehmen, werden keine Sessel aus Thon gewünscht, und die Uebrigen es für unangemessen gehalten haben, überhaupt auf einem Sessel bestattet zu werden. Plinius, indem er von *fictilibus doliis* spricht, giebt zu erkennen, dass er auch andere Fässer als *fictilia*, dass er namentlich auch hölzerne Fässer kennt; aber dem Zwecke entsprechend wollte man nur, dass die sterblichen Ueberreste in irdenen Fässern beigesetzt werden sollten. Die Urnen, in welchen die

---

18) H. N. 35, 46.

Ueberreste der Leichen aufbewahrt wurden, waren nach der Verschiedenheit der Verhältnisse von Gold, Silber, Erz, Bronze, Glas und Thon, dasselbe Verhältniss ist ohne Zweifel auch bei den Fässchen beachtet worden. Die Knochen des Achilles lässt Homer in eine goldene Urne *χρύσειον ἀμφιφορῆα* <sup>19)</sup> sammeln, und Virgil konnte dem Misenus, der doch nur ein tubicen, ein Trompeter, wenn auch noch so ausgezeichnet, gewesen war, nicht mehr, als ein ehernes Gefäss zur Aufbewahrung seiner Ueberreste zugestehen.

Ueberblicken wir die mitgetheilten Stellen, so werden wir, was das Alter dieser Sitte betrifft, uns zu der Ansicht bekennen müssen, dass dieselbe keineswegs bloss der späteren klassischen Zeit angehört, sondern in ein weit höheres Alter hinaufreicht. Darauf deutet nicht bloss die Stelle bei Varro, sondern auch die bei Virgil hin. Denn wenn wir auch derjenigen Ansicht nicht beipflichten, welche dafür hält, Virgil habe sich bei der Darstellung der Sitten und Gebräuche mehr an Homer, als an das religiöse und sittliche Leben in den Volksansichten der Römer gehalten, so lag es doch in der Natur der Sache und konnte seinem Gedichte nur einen eigenen Reiz verleihen, wenn solche Darstellungen sich an das Leben und namentlich an die älteren Volkssitten anschlossen <sup>20)</sup>. Virgil war aber um so mehr dazu aufgelegt, als er mit seinem poetischen Talente ausgebreitete Studien des Alterthums und der alterthümlichen Sitten verband. Wie neben der Sitte, die Todten zu verbrennen, die Sitte, sie zu begraben stets fortbestand, so dass abwechselnd eine die andere verdrängte, so bestand die Sitte die Gebeine in Fässchen aufzubewahren <sup>21)</sup> neben derjenigen fort, sie in

19) Odyssee XXIV. 74.

20) S. Lersch, de morum in Vergilii Aeneide habitu. Bonnae 1836.

21) S. Aeneide XI, 204. 205. Hier finden wir beide Bestattungsweisen zugleich angewandt, der eine Theil der Leichen wird verbrannt, der andere wird begraben.

Urnen, Ollis, cinerariis u. s. w. aufzubewahren, nur mit dem Unterschiede, dass jenes weit seltener geschah und fast die Ausnahme war, während dieses die allgemeine Regel bildete. Auch änderte sich das Verhältniss nach verschiedenen Provinzen, indem die Sitte in einer Provinz weiter verbreitet war, als in der anderen.

Es leuchtet nun von selbst ein, was das Fass auf alten Grabdenkmälern bedeutet; es ist ein **Attribut des Todes** und wurde ganz in derselben Weise unter diese Attribute aufgenommen, wie der Krug oder die Urne, wie der Kranz und der umgestürzte Korb. Bei den Griechen blieb kein Leichnam, wenn er bestattet wurde ohne Krug oder Urne, keinem fehlte der Kranz; Blumen wurden in Körben zu den Gräbern gebracht <sup>22)</sup> und auf dieselben gestreut, und so wurde die Urne und der Krug, die *λήκυθοι*, das Ossuarium, Cinerarium, Olla und wie sonst die Namen lauten, so wurden der Kranz und der umgestürzte, leere Korb, und so wurde auch das Fass — **Attribut des Todes!**

War das Fass auf diese Weise unter die Attribute des Todes aufgenommen, so konnte die Spekulation daran gehen, die symbolischen Momente zu entwickeln, die in demselben gelegen sind.

Die Nachricht, dass Johannes der Evangelist in ein Fass siedendes Oel geworfen worden, aber unversehrt aus demselben hervorgegangen sei, ist eine sehr alte, sie ist schon von dem ältesten lateinischen Kirchenschriftsteller, Tertullian, aufgezeichnet und von Hieronymus wiederholt worden <sup>23)</sup>. Sie musste allein dadurch eine weite Verbreitung er-

22) S. des Aristophanes *Ekklesiazusen*. 1022—27.

23) *Apostolus Ioannes, posteaquam in oleum igneum demersus, nihil passus est. De praescript. 66. Refert. (Tertullianus) quod a Nerone missus Ioannes evangelista in ferventis olei dolium purior et vegetior exierit quam intraverit. Hieronymus adv. Iovinianum I, 26.*

halten, und sie konnte leicht dazu beitragen, einzelne Christen zu bestimmen das Fass als Symbol für ihr Grabdenkmal zu wählen, da dasselbe so ganz in die Reihe der beliebtesten Sinnbilder der alten Christen passte, wie der Wallfisch, die drei Jünglinge im Feuerofen, Daniel in der Löwengrube u. s. w., welche als Symbole des Todes und der Auferstehung abgebildet wurden.

War man daran gewöhnt, solche Abbildungen auf Grabdenkmälern zu erblicken, so darf es nicht auffallen, dass man dieselben auch da noch beibehielt, wo ihr ursprünglicher Zweck gänzlich verschwunden war, nämlich da, wo die Leichen bei den Christen, dann auch bei den Heiden, nicht mehr verbrannt, sondern unverbrannt bestattet wurden. Aehnliche Beispiele lassen sich in der Geschichte der Sitten und Gewohnheiten bei allen Völkern in grosser Anzahl nachweisen.

Prometheus hatte nach dem Hesiod alle Uebel, um den Menschen vor ihnen zu bewahren, in ein Fass (das der Pandora) eingeschlossen und dasselbe in der Wohnung des Epimetheus in Sicherheit gebracht <sup>24</sup>). Und so lag der Gedanke nahe, in solchen kleinen Fässchen, nachdem die Leichen nicht mehr verbrannt, und die Asche in denselben nicht mehr aufbewahrt wurde, Alles das zu verschliessen, wovon man glaubte, es könne dem Verstorbenen angenehm und nützlich sein.

Wir glauben jetzt im Stande zu sein, einigen Denkmälern römischer Skulptur, welche in Deutschland gefunden worden sind, eine richtigere Stelle anzuweisen, als sie bisher gefunden haben. Herr von Raiser, der bekannte verdiente Alterthumsforscher berichtet nämlich von „einem Monumente mit den Fässern“ und erzählt, „bei dem römischen Todes-

24) Πιθου μέγα πῶμ' ἀφελούσα; Opera et dies Vs. 94.



denkmal an der evangelischen Kreuzkirche zu Augsburg, sei im Hintergrunde derselben Mauernische das Bruchstück eines Steines eingemauert, welches  $1\frac{1}{2}'$  hoch, unten  $1\frac{1}{2}'$  und oben  $1'$  breit sei, und worauf sich mehr als die Hälfte eines mit vielen Reifen beschlagenen Fasses befinde“<sup>25)</sup>. Raiser erwähnt an derselben Stelle „eines anderen antiken Steines, auf welchem „Weinfässer“ abgebildet gewesen, den Velsler aus dem Gewölbe des Lechkanals habe herausnehmen lassen.“

Das Fass auf dem zuerst genannten Steine hat Herr v. Raiser abbilden lassen; es unterscheidet sich in der Form von dem in der Gerhard'schen archäologischen Zeitung abgebildeten lediglich dadurch, dass es ohne Inschrift ist. In der Schrift „das römische Baiern in antiquarischer Hinsicht“, welche wir dem königlich bairischen Akademiker Herrn von Hefner verdanken, finden wir in einem Verzeichnisse von Basreliefs, welche in Baiern gefunden worden, S. 42. „ein Wirthshauschild mit einem Weinfasse auf einem Wagen“ aufgeführt, welches sich gegenwärtig im Antiquarium zu Augsburg befindet<sup>26)</sup>.

Dass die von den beiden verdienstvollen Gelehrten aufgestellten Erklärungen nicht die richtigen seien, glauben wir leicht zeigen zu können. Sehen wir nur auf die Grösse des, von Herrn von Raiser, besprochenen Steines, so ergibt sich allein daraus, dass das Fass, welches auf demselben abgebildet ist, sich zu einem Symbol für eine Weinhalle oder ein Wirthshaus gar nicht schickte. Denn wenn der Stein, auf welchem das Bild des Fasses eingehauen ist, bloss  $1\frac{1}{2}$  Fuss hoch ist, so muss die Abbildung des Fasses selbst noch bedeutend kleiner sein. Ueberdies eignete sich das Fass

---

25) Die römischen Alterthümer zu Augsburg, Augsburg 1820. S. 94. Tafel IX.

26) Das römische Baiern in antiquarischer Hinsicht; zweite gänzlich umgearbeitete Auflage. München 1842. S. 42 u. 97.

oder die Tonne nicht zu einem Symbol für eine Weinhalle; ganz einfach deswegen nicht, weil ein neues Symbol hätte hinzugefügt werden müssen, um anzuzeigen, dass dieses Fass ein Weinfass und nicht etwa ein Fass für eine andere Art von Getränken sei, dessen Tacitus in seiner *Germania* nicht mit hoher Begeisterung erwähnt. Ueberdies wurde der Wein bei den Alten nicht in hölzernen Fässern, sondern in anderen Gefässen, in grossen Amphoren u. s. w. aufbewahrt<sup>27)</sup>, und so hätte sich das an sich gefälligere Bild der Amphora, aber nicht das Bild eines Fasses als Aushängeschild für eine römische Weinhalle oder für ein römisches Wirthshaus geschickt. Der Wein, wenn er von der Kelter kam, wurde bei den Römern nur einstweilen in Fässern aufgesammelt, und so hätte das Fass, wenn man es als Symbol in dem bezeichneten Sinne genommen hätte, auf den Gedanken führen können, nur neuer, unausgegorener, nicht alter Wein werde in einem solchen Hause zum Verkaufe ausgetrieben. Das von Herrn von Raiser beschriebene Denkmal zu Augsburg hat daher in der Wirklichkeit, indem man dasselbe bei einem Todtendenkmal einmauern liess, eine richtigere Stelle gefunden, als diejenige ist, die demselben von Herrn von Raiser in der Wissenschaft angewiesen worden ist.

---

27) Der Wein, wenn er von der Kelter kam, wurde zuerst in *dolia*, *cupas*, *orcas* gefüllt; dann kam er in die *amphoras* u. s. w., und wurde in diesen aufbewahrt. Obgleich jene *dolia* und *amphorae* von Erde waren, so wurden sie dennoch in sehr bedeutender Grösse verfertigt, und von dieser Seite lässt sich kein begründeter Zweifel gegen die Wahrheit der Angabe erheben, Diogenes habe in einem Fasse aus Thon gewohnt\*). Nur muss man das Wohnen in einem eingeschränkten Sinne nehmen und es bloss von dem Schlafen in einer Tonne verstehen, wie der neapolitanische Lazzarone in seinem Tragkorbe wohnt, indem

---

\*) S. Menagius, zu Diog. Laert. L. VI. segm. 23.

Herr Neigebaur hat uns berichtet, dass man bei jenem Fässchen „auch die Axt wahrnehme“, und hat dieselbe in der archäologischen Zeitung abbilden lassen. Die Axt wird auf Grabsteinen, wie hier, einfach, oder auch mit der Formel: SVB. ASCIA. oder SVB. ASCIA. DEDICAVIT. abgebildet; dieses Symbol und die beigefügte Formel sind bis jetzt nicht genügend erklärt, obgleich nicht weniger, als dreissig verschiedene Deutungen derselben vorhanden sind.

Unter diesen Erklärungen empfiehlt sich bis jetzt am meisten die von Mabillon gegebene, es werde nämlich dadurch denjenigen, welche ein Grabmal verletzten oder schändeten, mit der Axt oder dem Beile, d. i. mit der Todes-

---

er des Nachts in demselben oder auf demselben an der Mauer, unter dem Portal irgend einer Kirche oder eines Pallastes schläft. Bei Spon, *Miscellanea* p. 125 und bei Montfaucon *l'Antiquité expliquée*, tom. 3. première partie, planche IV, finden wir antike Abbildungen, auf welchen Diogenes in seinem Fasse an der Vorhalle eines Tempels dargestellt wird; der Cyniker blickt aus dem liegenden Fasse, wie eine Schnecke aus ihrem Gehäuse, hervor <sup>\*\*</sup>). Das Fass gewährt seinem Körper nur wenig Raum, und das drückt Hieronymus aus, wenn er von ihm sagt: *habitabat autem in portarum vestibulis et porticibus civitatum, cumque se contorqueret in dolio etc.* Auf diesen Abbildungen erscheint das Fass als ein solches, welches nicht aus Holz, sondern aus Thon verfertigt worden, und damit stimmt auch eine Stelle im Juvenal, *satira* 14. v. 311 überein, in welcher es heisst: *Sensit Alexander testa cum vidit in illa Magnum habitatorem.* Dass auch andere Leute in Fässern wohnten, nicht aus Grundsatz, wie unser Cyniker, sondern weil es an Wohnungen fehlte, darüber giebt Thukydides II, 14. 17. Auskunft.

Wenn man in einzelnen antiken Fässern Aushängeschilder für Weinhallen erblickt, dann könnte man nach dem Vorgange einer berühmt gewordenen Interpretationsweise der Bibel, alle Schwierigkeiten, welche man gegen das Fass des Diogenes er-

---

\*\*\*) Vgl. Winckelmann, *Monument. antiq. ined.* p. 229, Nro. 174.

strafe gedroht. Die Todesstrafe stand nämlich nach dem römischen Rechte auf der Verletzung der Gräber. Nach Mabillon findet sich die Ascia <sup>28)</sup> bei den Galliern, namentlich aber bei den Celten, und nicht auf christlichen, sondern nur auf heidnischen Grabmälern. Dass die von Herrn Neigebaur mitgetheilte Inschrift zur Kategorie der letzteren gehöre, zeigt ohne Widerrede das D. M. auf derselben.

Bonn.

**Prof. Dr. Braun.**

hoben hat, einfach dadurch lösen, dass man sagte: das Fass des Diogenes sei Nichts, als das Aushängeschild eines Weinhauses gewesen, in welchem der Cyniker Diogenes gewohnt habe!

- 28) Forte solenni illa sub ascia sepulcrorum dedicatione diis manibus facta, nihil aliud volebant veteres, quam ut eiusmodi monumenta magis inviolata redderentur sub poena asciae, seu capitis, quam violatoribus sepulcrorum intentarent. Mabillon, *ouvrages posthumes*, tom. I. p. 277. Paris 1734. — Vgl. *Fabretti*, p. 203 ff. *Lersch Centralmuseum I*, p. 38.